

Schöner wohnen seit 140 Jahren

Urbane Spaziergänger erkunden Findorffs Vielfalt zwischen Torfhafen und Weidedamm

Mit Stadtplaner Oliver Hasemann vom Autonomem Architektur Atelier erkundeten Spaziergänger jetzt den nördlichen Teil Findorffs.

VON CLEMENS HAUG

Findorff. Der Wechsel kommt plötzlich: Eben noch prägten bunte Altbaureihenhäuser mit Vorgärten und kunstvollen Holzfensterrahmen das Straßenbild, dann steht die Gruppe der Spaziergänger auf einmal zwischen grauen Geschosswohnungsblöcken aus den 1950er- und 60er-Jahren.

Hier, zwischen Meißener und Torgauer Straße, verlief Anfang des 20. Jahrhunderts noch das nördliche Ende Findorffs, erklärt der studierte Stadtplaner Oliver Hasemann vom Autonomem Architektur Atelier (AAA). Das Viertel wuchs erst weiter, als nach dem zweiten Weltkrieg viele Menschen schnell ein neues Dach über dem Kopf brauchten. So entstanden die Blöcke: Mehr Einwohner sollten auf weniger Fläche passen, die Wohnquartiere trotzdem zugleich grüner und ruhiger werden. Deswegen stehen zwischen den grauen Häusern satte Grünflächen mit vollen Bäumen. Anwesende Bewohner bestätigen: Man fühlt sich ausgesprochen wohl hier.

Wenn solche Gespräche zwischen Bewohnern über ihre Stadt entstehen, freuen sich Hasemann und sein Kollege Daniel Schnier. Denn die Diskussion über städtische Räume anzuregen, ist Ziel der „Urbanen Spaziergänge“. Der Tour durchs nördliche Findorff, Überschrift: „Abschnittsbauten – Wohnen aus dem Katalog“, folgen am Sonntag knapp 50 Menschen, mindestens die Hälfte von ihnen wohnt selbst zwischen Bürgerpark und Bahngleisen. Vom Torfhafen aus geht es zum Weidedamm, einmal quer durch 140 Jahre Findorffer Siedlungsgeschichte.

Erstes Thema: Neue Nutzungen für Hochbunker aus dem zweiten Weltkrieg. In der Neukirchstraße dient einer der Betonblöcke Bands als Proberaum. Das Wandgemälde an der Fassade ist eines der ersten Werke der Reihe Kunst im öffentlichen Raum. Nur ein paar hundert Meter Luftlinie weiter in der Leipziger Straße können die Spaziergänger einen umfangreich zu Wohnraum umgebauten Bunker bewundern. Auch wenn das Gebäude von außen noch massig wirkt, im Inneren sei es hell und filigran, schildert Thomas Lalk. Er wohnt in einer der vier Wohnungen auf dem Dach des Bunkers.

Eine andere ungewöhnliche Geschichte findet sich ein Stück die Straße hinunter: Ein kleiner Flachbau zwischen Mehrfami-



Am Torfhafen begann der urbane Spaziergang durch den nördlichen Teil Findorffs mit Stadtplaner Oliver Hasemann vom Autonomem Architektur Atelier (AAA).

FOTO: WALTER GERBRACHT

lienhäusern diente einstmals als öffentlicher Waschsalon. Später, als jeder Haushalt selbst eine Maschine hatte, zog eine Pizzeria ein. Als das Restaurant nach Jahren wieder schloss, fragte die Wohnungsgenossenschaft, der das Gebäude gehört, ihre Mitglieder: Was soll mit dem Flachbau geschehen? Die Genossen schlugen vor: Macht doch wieder einen Waschsalon auf. „Da gibt es nun eine Wäschemangel und besonders große Maschinen, in der man auch mal ein Oberbett waschen kann“, erklärt Genossen Christiane Mawick. Dann lächelt sie. „Aber bei der Idee mit dem Salon ging es den Leuten nicht nur um Wäsche. Die treffen sich dort vor allem gern zum Klönen.“

Eine jüngste Entwicklung diskutieren die Spaziergänger kontrovers entlang der Kassler Straße. Zunächst klopft Daniel Schnier an eine weiße Hauswand. Es pocht hohl. Unter dem Putz steckt seit kurzer Zeit Polysterol, ein besser als Styropor bekannter Dämmstoff. Das Material wurde in den vergangenen Jahren an vielen Häusern angebracht, um im Winter die Wärme zu halten und Energie zu sparen. Doch manche Spaziergangsteilnehmer sehen die Methode skeptisch und erzählen von Fernsehberichten über brennende Dämmsysteme, die die Feuerwehr kaum löschen konnte.

Das Verhalten bei Feuer hält Jürgen Schnier allerdings gar nicht für die zentrale Gefahr des Styropors. Der Geschäftsführer

der Vereins bauraum Bremen, der Ratsuchende unter anderem zu Energiesparmaßnahmen berät, sagt: „Die Frage ist eher, wie lange hält eine derartige gedämmte Fassade?“ Auf einigen der mit Polysterol gedeckten Wände wächst schon das Moos und dunkle Flecken breiten sich aus.

Deshalb setzen Modernisierer mittlerweile auch auf andere Dämm-Methoden. So etwa bei den komplett sanierten Häusern am östlichen Ende der Kasseler Straße. Dort wird gerade die Dämmung in das Mauerwerk integriert. Nach außen sehen die Häuser mit ihren dunklen Klinkersteinen nicht nur schön aus. Energieberater Jürgen Schnier glaubt zudem: „Die werden länger halten.“